

Für die Predigten CCIV-CCXVI verwendete Cusanus u. a. Predigtsammlungen des Discipulus genannten Johannes Herolt O. P. (s. Sermo CCXIV, N. 7) sowie von Aldobrandinus de Tuscanella O. P. (s. Sermo CCIX), aber auch die *Glossa ordinaria*, die *Legenda aurea* und ein Exemplar der Auslegung der Apokalypse des Matthias von Schweden (s. Sermo CCVI; CCX, N. 14), das im Codex Cusanus 25 erhalten ist. Besonders reichlich hat er aus Aldobrandinus geschöpft und Exzerpte angelegt (s. Sermo CCXI, N. 22–31, CCXIV, N. 7, CCXV), wobei eine der Hauptquellen inzwischen identifiziert werden konnte (s. H. PAULI, *Die Aldobrandinuszitate in den Predigten des Nikolaus von Kues und die Brixener Aldobrandinushandschrift*, in: MFCG 19 [1991] 163–182). In Sermo CCXVI entnahm Cusanus vieles dem Johannes-Kommentar Meister Eckharts, den er auch namentlich erwähnt. Cusanus schärft zwar in der zu einer Bistumssynode 1455 gehaltenen Predigt CCVII den Hirten der Kirche ein, daß erst das aus der eigenen Einsicht des Predigers entspringende Wort wahrhaft aufbaut (s. ebd. N. 2, Z. 7f. [h XIX/1, 13]: ... loqui suo sensu est ex intellectu proprio proferre verbum vitae). Cusanus macht aber auch Ramon Lulls Denken für sich fruchtbar. Lulls Denken äußert sich vor allem in dem von Cusanus oft herangezogenen Beispiel des Magneten (vgl. h XIX/1, 58, wo u. a. auf Lulls *De ascensu et descensu intellectus* dist. 2 verwiesen wird).

Die philosophische Bedeutung von Cusanus' Sermones unterstreicht J. M. MACHETTA, *Nicolás de Cusa: Perspectivas filosóficas en sus Sermones*, in: *Patristica et mediaevalia* (Buenos Aires) 18 (1997) 97–100.

Charles Lohr und Ulli Roth, Freiburg i. Br.

GERDA VON BREDOW, *Im Gespräch mit Nikolaus von Kues. Gesammelte Aufsätze 1952–1993*. Herausgegeben von Hermann Schnarr. Buchreihe der Cusanus-Gesellschaft. Sonderbeitrag zur Philosophie des Cusanus. VIII, 280 Seiten, Leinen 58,-DM.

Die in dem Sammelwerk enthaltenen Aufsätze v. Bredow's werden im folgenden der Reihe nach vorgestellt.

S. 1–4. *Des seligen Nikolaus von Kues Gespräch über die ewige Musik. Aus dem Manuskript zum Druck befördert*. Der kurze Abschnitt enthält ein »Gespräch« der Verfasserin mit Nikolaus von Kues über das Vollkommene und das Unvollkommene; ein persönliches Bekenntnis zu Cusanus. »Gerda: Hab Dank, Vater Nikolaus!«

5–21. *Über das Globusspiel. Eine philosophische Einführung*. Nikolaus v. Kues stellt sich der Tradition der Schule entgegen, indem er Bild und Symbol zu einem Hauptmittel des Philosophierens macht. Das Spiel ist auf einen Ernst hin ausgerichtet. Cusanus nähert sich mit seinem Vorgehen Platon, nicht der Haltung des Neuplatonismus, der dem Spiel wenig abgewinnt. In der Heiligen Schrift wird ausdrücklich gesagt, daß der Mensch zum *Bild* Gottes ge-

schaffen wurde. Rechtfertigung haben die Bilder und Symbole des christlichen Kultes vor allem von Inkarnation und Eucharistie her. Das Christentum fordert geradezu die Verehrung von Bildern. »Jedes Seiende trägt das Urbild als innerstes Prinzip in sich« (12). Das symbolische Denken wird mit dem metaphysischen Denken verglichen. »Der Aufstieg von immer neuen und anderen Bildern aus (wird) zum Nerv des Philosophierens« (17). Ziel ist »Aufstieg zur metaphysischen Wahrheit durch das Bild« (19). Hier ist die Nähe zu Platon besonders groß.

23–30. *Der spielende Philosoph. Betrachtung zu Nikolaus von Kues' »De Possesse« (1460)*. Das Spielen und seine philosophische Reflexion: über den Kreisel und das Ineins von Ruhe und Bewegung. Sodann über das IN. Am Worte IN wird das Kategorienproblem aufgerissen. Im IN ist bezeichnet Ja und Nein. In ihrer Zusammenfassung liegt eine Spiegelung des Absoluten.

31–39. *Der Gedanke der Singularitas in der Altersphilosophie des Nikolaus von Kues*. »Jedes Seiende ist einzig durch sein Wesen, die Einzigkeit ist nicht abhängig von akzidentellen Bestimmungen« (31). »Daß ein Ding so ist, wie es ist, das macht die Gleichheit des Seins« (32). Eben das ist zugleich Unterscheidung. Die Einzigkeit kommt nicht zum Wesen hinzu. Die Dinge haben an der absoluten, göttlichen Gleichheit teil. Das zeigt sich darin, daß ein jedes genau sein Wesen ist, nicht mehr und nicht weniger. Die Betrachtung der singularitas gewährt einen »Durchblick ins Zentrum der cusanischen Altersphilosophie« (37). Der Gedanke des non aliud rückt von hier aus nahe. Die Gestalt der Welt, die figura mundi, ist durch die Einmaligkeit alles Wirkens geprägt.

41–49. *Die Bedeutung des Minimum in der coincidentia oppositorum (1964)*. Dieser Aufsatz zeigt nicht nur in besonderer Weise die Genauigkeit, mit der v.Br. die philosophischen Aussagen des Nikolaus v. Kues wiedergibt, sondern auch ihr Bemühen, zum Kern der von ihm behandelten Problematik durchzudringen und ihn in die Mitte zu stellen. So ist es bezeichnend, wenn sie zunächst mit Texten vor allem aus *De docta ignorantia* die Darlegung eröffnet, dann aber zu der Fragestellung des Spätwerkes *De principio* hinführt. Sie faßt ihre Ausführungen in dem Satz zusammen: »Das Maximum meint den Reichtum, das Minimum wahrt seine Reinheit; so bilden sie eine notwendige unbegreifliche Einheit« (49).

51–59. *Gott der Nichtandere. Erwägungen zur Interpretation der cusanischen Philosophie*. In dem sehr spekulativen Aufsatz sucht v.Br. zu zeigen, daß »die begriffliche Sprache nicht Selbstzweck, kein Letztes, sondern Mittel (ist), um die existentielle Erfahrung zu vertiefen« (58), und zwar die Erfahrung der unbegreiflichen Nähe Gottes, der die Liebe ist. – So sehr dies vom Boden der christlichen Offenbarung aus verstanden ist, zeige Nikolaus von Kues doch stark seine Geistesverwandtschaft mit Platon.

61–69. *Der Sinn der Formel »meliori modo quo« ...Vf. macht darauf aufmerksam, daß die gängige Übersetzung »auf die bestmögliche Weise« das Komparativische der Ausdrucksweise verschlucke. Sie zeigt, wie wichtig gerade dieses Moment der möglichen Steigerung für Cusanus sei.*

71–75. *Die Weisen in De pace fidei*. Vf. geht aus von unzulänglichen Interpretationen der Schrift *De pace fidei*. Weder religiöser Relativismus noch eine Bagatellisierung der Lehrunterschiede treffen die Sinnspitze. Wichtig für das Verständnis des Traktates sei die Unterscheidung der Erkenntnisstufen. Die Weisen, die der Einheit und dem Frieden dienen wollen, sind »kontemplative Menschen ... Ihre Teilhabe an der Religion ist mehr der Vernunft gemäß (intellectualius ...)« (72). Wahre Weisheit ist ohne Gnade nicht möglich.

77–84. *Figura mundi. Die Symbolik des Globusspiels von Nikolaus von Kues*. In Kapitel 21 von *De venatione sapientiae* verweist Cusanus auf einen liber de figura mundi. Vf. bezieht diesen Titel auf das erste Buch von *De ludo globi*. Figura mundi bezeichne das Universum, die Welt als ganze, und zwar näherhin sozusagen in einer Sicht von innen her (78). Und eben so weit reiche die Symbolik des Globusspiels. Dieses handle vom Weg des Menschen zum ewigen Ziel. Die Rundheit wird gezeigt als Form des Seins. Mit der Symbolik für den Makrokosmos verbindet sich eine Versinnbildung des Menschen und seiner Ausrichtung auf das Geistige.

85–98. *Der Punkt als Symbol. Aufstieg von der Metaphysik zu Anschauung und Einung*. Nach einer Einleitung setzt v.Br. ein mit folgender These: »In der Anschauung eines Symbols kann der Zusammenhang zwischen Theorie und existentiellem Vollzug erfaßt werden, so daß eine Möglichkeit mystischer Erfahrung sichtbar wird.« Thema ist der Punkt. Dieser kann auf drei Ebenen gesehen werden: 1. mathematisch, 2. metaphysisch-begrifflich, 3. in geistiger Anschauung. Vf. behandelt diese drei Aspekte der Reihe nach. Durch drei Texte aus dem siebten Kapitel von *De mente* beleuchtet sie die Einfachheit des Geistes und zeigt ihn als lebendiges Bild Gottes. Der Geist schaut auf Gott, dessen Bild er ist. Es folgen Auseinandersetzungen um wichtige philosophische Deutungen, die Verbindung mit und Abgrenzung von der neuplatonischen Mystik kommen in den Blick. »Das schöne Bild von der funkelnden Spitze des ganz fein geschliffenen Diamanten« aus dem 5. Kapitel von *De mente* (94) führt zu einem Höhepunkt der Darlegung. Auf die mystische Lehre vom Seelenfünklein wird verwiesen. Noch einen Schritt weiter drängt die Darlegung. Der Zusammenhang von Liebe und *natura intellectualis* wird beleuchtet. Der lichtvolle Aufsatz endet mit einer Erwägung über die wesentlichen Anliegen, die Cusanus bei seiner Darlegung im Auge hat.

99–109. *Der Geist als lebendiges Bild Gottes. (Mens viva Dei imago)*. Der Akzent liegt auf der Frage nach der Lebendigkeit des Bildes. Vf. gibt einen Überblick über verwandte Ausdrücke bei Nikolaus von Kues. Die inhaltliche Bestimmung führt zur (augustinischen) Aussage, daß der Mensch *capax dei* ist. Hiermit ist auf den Geist hingewiesen. Die Lebendigkeit des Geistes ist seine Freiheit und seine Fähigkeit, Neues hervorzubringen. Vor allem kann er als lebendiges Bild sich selbst besser machen. Natürlich rührt das an das Thema der Gnade. Das Bild Gottes im Menschen kann auch verkommen. Ein wichtiges Thema ist sodann das Verhältnis der *mens* zu ihrem Leibe. Gerade hier stellt sich dann auch die Frage, was die *mens* eigentlich in sich selbst ist.

Eine Nähe zu Platon scheint auf. Über Schwierigkeiten der ontologischen Interpretation des Geistes wird einiges ausgeführt. Und dann noch einmal die Frage nach dem Verhältnis des Geistes zum Leib. Die Leiblichkeit erhält durch den Geist »ihre höhere Qualifikation« (109). Die menschliche Schönheit ist nicht erklärbar ohne den Geist, die mens kann den ganzen Menschen emporheben. Einen Grundton erhält die Lehre »durch die Hoffnung auf Christus, der von der Sünde und dem aus ihr folgenden Verderben befreit«.

111–137. *Die personale Existenz der Geistseele*. v.Br. zielt auf die Frage, welche Bedeutung die Singularität als Existential für den Menschen habe. Sie behandelt zunächst den Zusammenhang des Individuationsprinzips mit dem Universalienproblem. Von hier schreitet ihre Darlegung voran zur Frage nach dem genannten Existential. Der Anschluß an die Quellen wird gesucht. Dann aber steuert v.Br. auf das Zentrum der Ausführungen: das 22. Kapitel von *De venatione sapientiae*. Sie zitiert 19 Thesen des Cusanus, aus denen sie die für ihr Thema entscheidenden Punkte heraushebt. Es folgen einige weiterführende Texte aus dem Predigtwerk des Cusanus. Im Anschluß an eine von H. Schnarr entdeckte Predigtstelle wird der Zusammenhang von Idee, Selbsterkenntnis und Predigt erhellt. Der Impuls, das lebendige Bild der göttlichen Weisheit in sich zu vervollkommen hin zur Gleichförmigkeit mit dem Urbild, wird in seiner großen Bedeutung für den geistigen Weg des Menschen aufgezeigt. Die entscheidende Bedeutung des Glaubens und der Gnade leuchten auf. Auch der eschatologische Gesichtspunkt kommt in den Blick. Eine Betrachtung über die Gabe des Heiligen Geistes und über »die Flügel der Liebe und der Kontemplation« bilden den Abschluß.

139–146. *Gedanken über ein merkwürdiges Aristoteles-Zitat*. Thema ist die Unterbewertung des Weiblichen, wie sie von Aristoteles vorgetragen wurde und im Mittelalter verhängnisvoll weiterwirkte. Vf. zeigt, daß Thomas die falsche Position des Aristoteles im Anschluß an die Bibel zwar grundsätzlich aufgebrochen, seiner Erkenntnis aber nicht das notwendige Gewicht verliehen habe. Es gelinge Cusanus, einen Schritt zu gerechterer Sicht weiterzugehen, aber er schüttele den Bann des Aristoteles-Zitates nicht völlig ab. Frau v.Br. berichtet über die Einzelheiten mit verständnisbereiter Klarheit.

147–161. *Probleme und Aufgaben der Kategorialanalyse*. Ausgehend von der Philosophie Nicolai Hartmanns stellt v.Br. Überlegungen an zu Kategorien und Seinsprinzipien. Höhepunkt der Darlegung ist eine Betrachtung der Bewegung als konstituierendes Prinzip des Universums der Seienden. Vf. bringt ihre Aussagen in Verbindung mit dem cusanischen Satz: *Motus a Conexione descendit* (157). Das Verknüpfen wird als wesentliches Moment von Bewegung aufgezeigt. Vf. erörtert, daß »die ›Bewegung‹ in großer Nähe zu dem (sei), was mit Substantialität gemeint ist« (161).

163–202. *Über die personale Existenz des Menschen und ihr Fortleben nach dem Tod*. Zunächst handelt v.Br. von verschiedenen Wegen der Vergewisserung und der Erkennbarkeit personaler Existenz. Das Wichtigste sei »wohl die Beurteilung ihrer Manifestationen« (167). Der Begriff der Seele kommt zur Spra-

che und dessen Bedeutung für die Erkenntnis des personalen Lebens. Es folgen kritische Überlegungen zum Fortbestehen des »materiellen Teils des menschlichen Leibes« (170), zu Grenzerfahrungen, besonders mit Sterbenden. Schließlich öffnet sich der Blick zur theologischen Aussage, daß der Mensch zum Bilde Gottes geschaffen ist. Der »Kern der Person« wird als Leitbegriff entfaltet. Einmaligkeit und Relationalität des Menschen werden zu zentralen Themen. Der platonische Begriff der »Sich-selbst-steuernden-Bewegung« (198) wird wichtig. Was das Fortleben des Menschen nach dem Tode anbetrifft, wird als »Mutmaßung« vorgetragen, »daß das freie Vermögen als personaler Kern fort dauert« (199). Abschließend wird der Versuch unternommen, das Fortleben des personalen Kerns zeitanalog zu beschreiben, näherhin im Sinne von »unabsehbarer Weiterentwicklung, Vervollkommnung, Aufstieg ...« (202).

203–215. *Nikolaus von Kues und die Alchemie. Ein Versuch.* Vf. weist darauf hin, daß schon der junge Nikolaus von Kues sich für Alchemie interessiert habe. In seinen Predigten findet dieses Interesse an verschiedenen Stellen einen gewissen Niederschlag.

217–231. *Participatio Singularitatis. Einzigartigkeit als Grundmuster der Weltgestaltung.* Es sei davon auszugehen, »daß Nikolaus nicht durch Platon-Lektüre, sondern durch Meditation über das Eine und die Einzigkeit Gottes erkannt hat, daß Gottes Einzigkeit auch absolute Einzigartigkeit ist« (218). Geprüft werden Aussagen des Duns Scotus, des Thomas von Aquin und besonders ein Text Alberts d. Gr. zu Ps.-Dionysius. Als wichtige Erkenntnis tritt hervor, »daß es also ein ›singulare‹ durch Wesenheit geben müsse« (224). »Die Unwiederholbarkeit von Gottes Wesen ist begründet in seiner absoluten Einzigartigkeit« (226). Andererseits ist im Blick auf die Schöpfung zu sagen, daß Gott über dem Gegensatz von singulare und universale steht. Zum Schluß hebt v.Br. hervor, daß die Einzigartigkeit eines jeden Geschöpfes die gläubige Meditation »über das Wesen Gottes als eines und einzigartiges« braucht, um deren Wert tief genug spüren zu können.

233–243. *Lernen des Nichtwissens: Erfahrung unbegreiflicher Wahrheit.* »*Docta ignorantia*«. Vf. übersetzt »*docta ignorantia*« mit »Lernen des Nichtwissens«. Es bringe die Erfahrung unbegreiflicher Wahrheit (233). Ihr größtes Gewicht hat die *docta ignorantia* in der Gotteserkenntnis. Die Vernunft hat das Verlangen zu erkennen, daß Gott über alles Begreifen erhaben ist. Cusanus »ist aber nicht nur Gottsucher mit der Vernunft, vielmehr zugleich gläubender Christ« (137). In gläubiger Anbetung ereignet sich ein Vorgesmack seliger Schau in der Ewigkeit. – Von hier aus schlägt v.Br. eine Brücke zum Gedanken der Einzigartigkeit und zu dem Thema von *De pace fidei*.

245–263. *Nachdenken mit Nikolaus von Kues über das Wesen der Freiheit.* Krönender Abschluß der Aufsatzsammlung ist eine Untersuchung über das cusanische Verständnis der menschlichen Freiheit. Vf. geht aus von Gedanken über die Freiheit in *De visione Dei* (Kap. 4 und 7). Schon dieser Ausgangspunkt zeigt, daß es um einen sehr hohen, um den christlichen Begriff von Freiheit

geht. Vf. beginnt mit sorgfältiger Übersetzung und Interpretation der cusanischen Hauptaussagen. Der Zusammenhang zwischen Gottesliebe und Freiheit wird eindringlich herausgestellt. Gerade in der Freiheit des Menschen wird erkannt, daß »er als ›lebendiges Bild Gottes‹ erschaffen ist« (248). »Es geht darum, daß ich mich selbst nicht verliere, sondern mich dem zuwende, das ich voll und ganz lieben kann« (249). Die Aufforderung »Sei du dein ...« bedeutet in Wahrheit, daß die Freiheit Berufung zur Gottesfreundschaft ist (251). Wegweisung erfolgt durch das wahre Wort. Freiheit bedeutet auch Gestaltungskraft des Menschen. Ein schwieriges, aber wichtiges Problem ist das Verhältnis von Freiheit und Gehorsam. – Vielleicht wäre es möglich gewesen, vertiefend den Zusammenhang der Heilsfrage mit der Frage des Gehorsams mitzubedenken. Cusanus hat darüber besonders in seinen Briefen an die Böhmen gehandelt. –

Der Titel, den Rudolf Haubst seinem letzten großen Werk gegeben hat, könnte – mutatis mutandis – auch über der Aufsatzsammlung von Bredow's stehen: »Streifzüge in die cusanische Philosophie«. In cusanischem Geist sind solche Streifzüge nicht ein beliebiges sich Herumtummeln in zufälligen Themen. Vielmehr ist immer wieder der Versuch gemacht, auf die Mitte des cusanischen Denkens zuzugehen und so von einzelnen Aspekten aus das Ganze geistig zu berühren. So ist diese Sammlung eine Einübung in das cusanische Denken von hohem Rang. Die stets genaue und eindringende Interpretation der Texte ist zuverlässige und oft überraschende Erschließung der Schätze des Meisters. Die Darlegungen bleiben im Bereich der philosophischen Probleme, zeigen aber zugleich eine feine Sensibilität für die hineinspielenden theologischen Anliegen.

*Reinhold Weier, Trier*